

Lot nr.: L253403

Country/Type: Rest of the world

World Collection, with 20 numismatic covers with coins, in album.

Price: 40 eur

[[Go to the lot on www.sevenstamps.com](https://www.sevenstamps.com)]



Foto nr.: 2



Foto nr.: 3



Foto nr.: 4



Foto nr.: 5

König Olaf von Norwegen

85. Geburtstag

Das norwegische Königshaus liefert keinen Stoff für die Regenbogenpresse: in diesem Land – obwohl eine Monarchie – herrschen demokratischere Umgangsformen als bei den «Erfindern» der Volksherrschaft in Mitteleuropa, und der König übt sein Amt als Staatsoberhaupt in bürgerlich-unauffälligem Stil aus.

Norwegen, vor tausend Jahren das Stammland der gefürchteten Normannen oder Wikinger, wurde um 900 n. Chr. von Harald I. Harfagre zu einem Königreich geeint. Unter Olaf dem Heiligen wurde das Land ab 1015 christia-

nisiert, und im 13. Jh. kamen Island und Grönland unter die norwegische Krone. 1319 starb das alte Königshaus im Mannesstamm aus, so daß das Land aufgrund dynastisch-verwandtschaftlicher Rechte an den König von Schweden fiel. 1397 wurde es samt Schweden Teil des skandinavischen Großreiches der Dänen und verlor an Eigenständigkeit und Bedeutung. Mit der Einführung der Reformation wurde Norwegen auch die dänische Schriftsprache aufoktroyiert und von den Dänenkönigen in Personalunion regiert. Schweden hingegen wurde bald wieder souveränes Königreich und zwackte dem Nachbarn an der langen Westgrenze bedeutende Gebiete ab.

Der französische Marschall Bernadotte, den die schwedischen Reichstände zur Ablösung der erlöschenden Vasa-Dynastie als Kronprinzen geholt hatten, unterstützte die Unabhängigkeitsbestrebungen Norwegens. Er zwang 1814 die Dänen zur Abtretung des Landes – außer Island und Grönland –, er anerkannte dessen freiheitliche Sonderverfassung an, in deren Folge bereits 1821 Adelsprivilegien und -titel abgeschafft wurden, obwohl das

Land formell den König von Schweden als Staatsoberhaupt anerkannte. Im Jahr 1880 errang eine fortschrittliche bürgerliche Partei – sogar das gibt's in Skandinavien – unter Sverdrup die Vormacht im Innern Norwegens und nach heftigen Kämpfen um die Personalunion mit Schweden setzte sie es durch, daß die Volksvertretung, der Storting, 1905 die Loslösung von Schweden verkündete. Ein schwedischer Prinz als eigenes Staatsoberhaupt wäre noch genehm gewesen, aber König Oskar II. lehnte verschmüpft ab. So beriefen denn die Norweger den dänischen Prinzen Karl, der aber darauf bestand, nicht bloß vom Parlament berufen, sondern vom ganzen Volk gewählt zu werden. Hierauf entschieden sich 260000 gegen 70000 Norweger für eine konstitutionelle Monarchie mit dem Dänenprinzen als König, der sein Amt als Haakon VII. antrat.

Sein 1903 in England aus der Ehe mit der dritten Tochter des Königs Edward VII., Prinzessin Maud, geborener Sohn Alexander wurde somit Kronprinz und führte als solcher den Namen Olaf. Er wurde zunächst nach alter Hofsitte von Privatlehrern unterrichtet,



Foto nr.: 6

Weihnachten 1988

Das Geburtsfest Christi wird seit dem Jahr 354 am 25. 12. gefeiert. In den Formen der Weihnachtsbräuche haben auch vorchristliche Überlieferungen bis in die Gegenwart hinein überlebt.

Jahr für Jahr wird an Weihnachten die Geburt Christi gefeiert, und kein anderes christliches Fest wird stimmungsvoller begangen als dieses. Tannenduft und Kerzenlicht, himmlisch anmutende Melodien sowie Besinnliches in den Medien und die Bescherung unterm reich geschmückten, glitzernden Weihnachtsbaum - all das trägt dazu bei, daß auch manch weniger fromm gesinntes Gemüt plötzlich vom Gefühl

der Heiligkeit ergriffen wird. Doch Weihnachten, das heute allgemein als das wichtigste aller kirchlichen Feste gilt, war ursprünglich so christlich gar nicht.

Noch bevor das Christentum zur römischen Staatsreligion erklärt wurde, hatten im 3. Jahrhundert nach Chr. zahlreiche Mysterienkulte und Religionen vermehrten Zulauf von Gläubigen erlangt. In dieser Zeit wurde ebenfalls von Kaiser Aurelian der Kult «Sol invictus» eingeführt und jeweils am 25. Dezember der «Geburtstag der unbesiegtten Sonne» gefeiert. Aufgrund seiner großen Beliebtheit war dieser Kult in der Spätantike der ernsthafteste Gegner des sich verbreitenden Christentums. In der Absicht, das heidnisch-römische Fest des Sol invictus zu ersticken, verlegte deshalb die christliche Kirche um die Mitte des 4. Jahrhunderts ihr Hauptfest (das bisher am 6. Januar, am Tag der Taufe, gefeiert worden war) gerade auf den 25. Dezember, den Tag der römischen Sonnenwendfeier. So wurde bewirkt, daß heidnische Neujahrs- und Mittwinterbräuche mit neuem Inhalt ins christliche Weihnachtsfest übergingen.

Das Weihnachtsfest verbreitete sich rasch, doch obwohl die Kirche bemüht

war, alles unchristliche von ihm fernzuhalten, wurde in den Formen des Weihnachtsbrauches altheidnisches Erbe bis in die Gegenwart mitgenommen. So hat etwa die seit dem 16. Jahrhundert bezeugte Kinderbescherung sowohl eine römische Wurzel als auch einen noch älteren Ursprung, den Glauben an eine geheimnisvolle, dämonische Bescherung durch höhere Mächte.

Schmucklose grüne Bäume oder grüne Zweige wurden als Fruchtbarkeitsträger ins Haus genommen; Lichter, die als Weihnachtskerzen zum Fest gehören, sollten ursprünglich in der gefürchteten Mittwinterzeit die Dämonen von den Häusern fernhalten. Der Weihnachtsbaum als geschmückter Lichterbaum wurde allerdings erst in den Briefen der Lieselotte von Pfalz (17. Jahrhundert) bezeugt. Durch Vermittlung der Höfe und der städtischen Oberschicht hat sich dieser Brauch im 18. Jahrhundert allmählich verbreitet, wurde aber erst im 19. Jahrhundert eigentlich volkstümlich. Doch was auch der Ursprung der Weihnachtsbräuche besagt - Weihnachten ist und bleibt für die allermeisten Menschen das schönste Fest, das es zu feiern gibt!



Weihnachten
1988



Foto nr.: 7

40 Jahre Währungsreform

Es war in einer turbulenten Zeit, als vor vierzig Jahren in Deutschland die Währungsreform durchgeführt wurde. Mit seinen politischen und wirtschaftlichen Folgen leitete der 20. Juni 1948 eine Phase ein, die als «Wirtschaftswunder» zu einem festen Begriff geworden ist.

Die Mark als Zahlungsmittel stammt ursprünglich von einer Gewichtseinheit für Münzen und Edelmetalle ab. Eine solche Mark wog rund 234 Gramm (Kölnische Mark), beziehungsweise 281 Gramm (Wiener Mark). Im 16. Jahrhundert kannte man in verschiedenen deutschen Gegenden und in Skandina-

vien Markmünzen. Später diente die Mark auch als Rechnungseinheit, etwa in Hamburg, Lübeck, Schleswig-Holstein oder Mecklenburg.

1871 wurde die Mark in ganz Deutschland als Reichs-Währung eingeführt. Das Münzgesetz vom 4. Dezember 1871 schrieb als Einheit 1 Mark zu 100 Pfennigen vor. Auch außerhalb Deutschlands wurde die Markwährung gebraucht; sie existierte in Estland und Polen und wird in Finnland noch heute verwendet.

Die Mark, von der Reichsbank ausgegeben, erlebte anfangs der zwanziger Jahre eine starke Inflation. 1923 zerfiel die Währung total, und man versuchte, mit der Einführung der «Rentenmark» die Situation zu stabilisieren. Der Plan gelang, und die ursprünglich als Zwischenschaltung gedachte Rentenmark hielt sich als Zahlungsmittel bis nach dem Krieg. Der Umrechnungssatz von Mark zu Rentenmark war vom amtlichen Berliner Dollarkurs im November 1923 abgeleitet worden, 1 Billion Mark entsprach einer Rentenmark. Dieses Verhältnis zeigt sehr deutlich, wie enorm groß die Inflation war. Die Bevölkerung hatte das Vertrauen in die

Reichsbank verloren, die erst nach der Festigung der Verhältnisse durch die Rentenbank wieder als Ausgabeinstitut eingesetzt wurde. Die «Reichsmark» galt ab 1924 als neue Währungseinheit.

Auch die neu geschaffene Reichsmark war später einem starken Wertverfall ausgesetzt. In der sogenannten «stillen» oder «zurückgestauten» Inflation während und vor allem nach dem 2. Weltkrieg verlor die Reichsmark an Kaufkraft. Außerdem war nach dem Krieg die Reichsbank als umfassendes Geldinstitut nicht mehr da, und die Alliierten hatten verschiedene Ansichten über das einzuführende Staats- und Wirtschaftssystem. Die Währungsreform drängte sich zwar auf, aber die U.S.A., England, Frankreich und die UdSSR konnten sich nicht über das Vorgehen einigen.

Als dann der Bruch der Sowjetunion mit den drei Westmächten offensichtlich war, wurde von diesen die «Bank deutscher Länder» gegründet. Sie hatte die Befugnis, Banknoten auszugeben, falls eine entsprechende Anweisung der zuständigen Alliierten Behörden erginge. Die Anweisung kam bald danach, und am 20. Juni 1948 (bezie-



**40 JAHRE
WÄHRUNGS
REFORM**



Foto nr.: 8

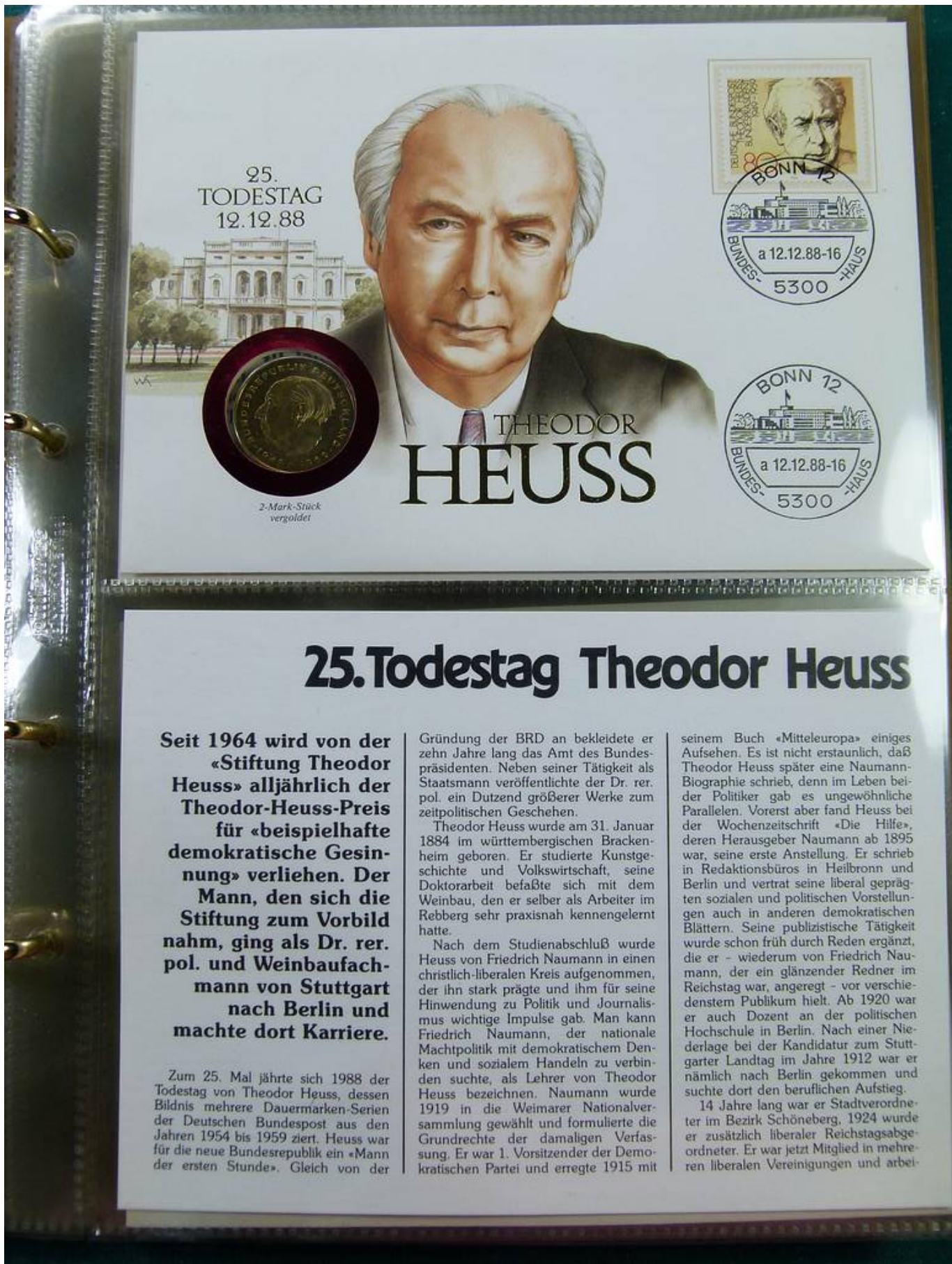


Foto nr.: 9

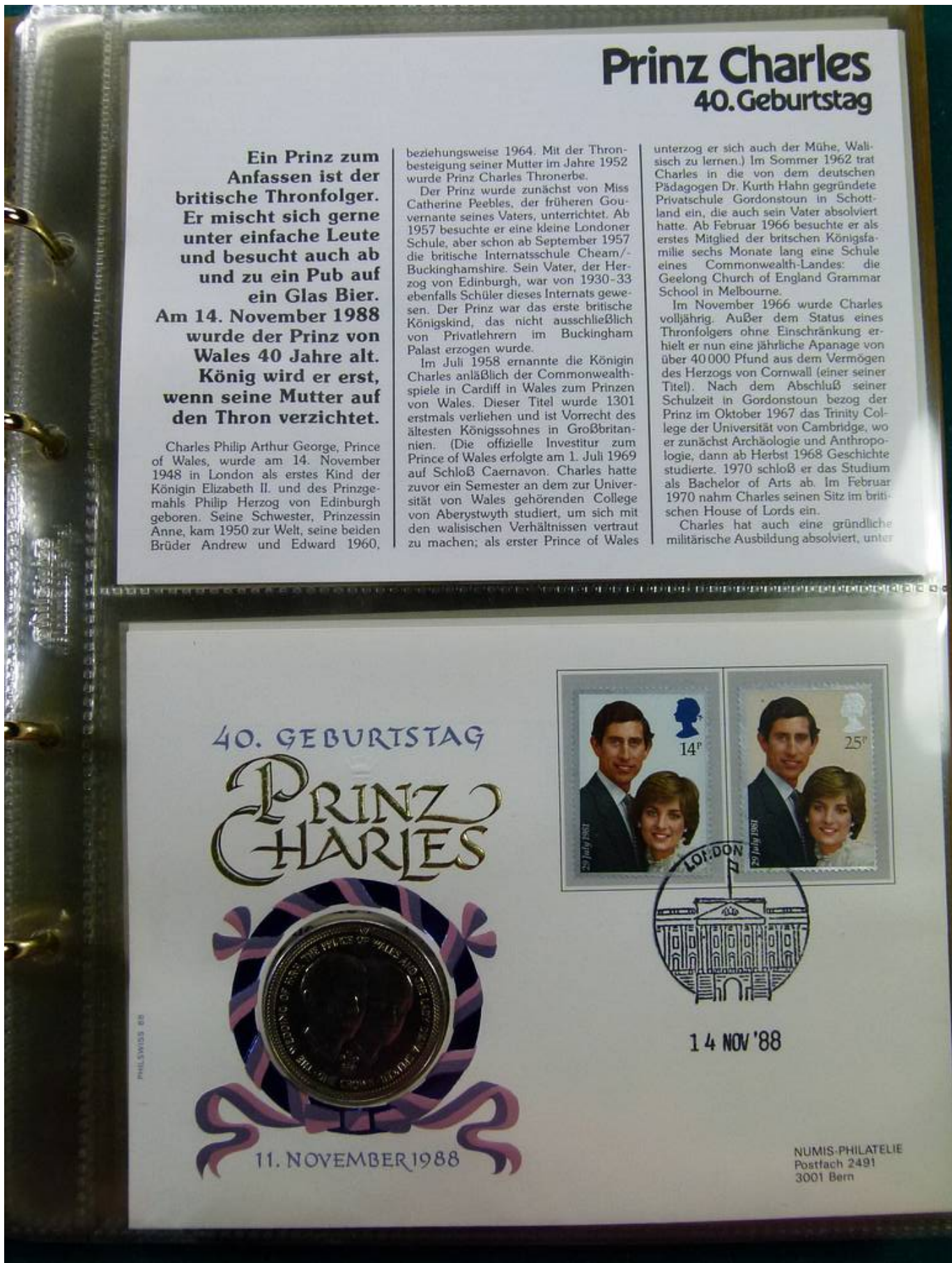


Foto nr.: 10



Olympische Spiele 1992 Albertville/Barcelona

Mit Albertville als Veranstalter der XVI. Winterspiele wird Frankreich nach 24 Jahren wieder olympisches Gastgeberland. Schon vier Jahre vor «ihren» Sommerspielen steht die spanische Stadt Barcelona bereits im Banne von Olympia 1992.

Nach den berühmten 309 Millionen Dollar, die ABC für Calgary zahlte und dem 65-Millionen-Defizit, das sich die TV-Kette damit einhandelte, war von pessimistischer Seite ein totaler Zerfall der TV-Summe bei den nächsten Spielen befürchtet worden. Doch allen Unkenrufen zum Trotz wurde einmal mehr deutlich, daß die Olympischen Spiele auch weiterhin große Attraktivität

ausstrahlen. Denn früh genug hat sich für 234 Millionen Dollar die amerikanische TV-Gesellschaft CBS die Übertragungsrechte der Winter-Olympiade 1992 in Albertville gesichert.

Mit Albertville als Veranstalter wird nun, nach Chamonix (1924) und Grenoble (1968) bereits zum dritten Mal ein französischer Ort mit der Durchführung der Winterspiele betraut. Das in den Savoyen Alpen gelegene und rund 40 km vom Mont Blanc entfernte Albertville wird dank seiner nun gewonnenen Popularität die Bedeutung Frankreichs als eine der führenden Wintersportnationen unterstreichen.

Hinsichtlich des Olympia-Programms 1992 sind keine großen Neuerungen vorgesehen. Bereits wurde das Frauen-Biathlon als olympische Disziplin definitiv anerkannt, hingegen hat Curling etliche Mühe, sich durchzusetzen. Als olympisch abgelehnt wurde die Ski-Akrobatik, nicht ausgeschlossen ist jedoch ein Buckelpisten-Slalom, der nur nach Zeit, aber ohne Stilnoten bewertet wird.

Die Winterspiele von Albertville werden die letzten sein, die im selben Jahr mit den Sommerspielen ausgetragen

werden. Die nächste Winter-Olympiade wird bereits 1994, die übernächste 1998 stattfinden. Somit kommt es künftig zu einem Wechsel zwischen den Olympischen Winter- und Sommerspielen mit einem Abstand von zwei Jahren.

Für die Winter-Olympiade 1994, deren Rhythmus neu beginnt, standen mit Anchorage, Lausanne, Lillehammer, Oestersund und Sofia anfangs fünf Kandidaten zur Disposition. Nachdem sich die Stimmbürger von Lausanne unerwartet gegen die Olympia-Veranstaltung entschieden hatten, galt die bulgarische Hauptstadt als klarer Favorit. Zur allgemeinen Überraschung machte jedoch schließlich Lillehammer, ein kleiner Ort in Norwegen, das Rennen. Gedeutet wird der Wahlausgang als eine Reaktion auf Calgary. Denn mit Lillehammer gehen die Winterspiele von der Anonymität der Großstadt weg in die freundliche, lebenswürdige Wärme einer skandinavischen Kleinstadt. Und somit kehrt 1994 der Wintersport an seinen Ursprung zurück.

Die Olympischen Sommerspiele 1988 gehören inzwischen der Vergangenheit an. Zum Schluß erleben die Zuschauer im ausverkauften Hauptsta-

Foto nr.: 11

Franz Beckenbauer

In seiner steilen Karriere holte Franz Beckenbauer sämtliche Titel, die das Herz eines Fußballspielers begehrt.

Als Teamchef der deutschen Nationalelf hat der «Kaiser» eine zweite Laufbahn begonnen, die von seiner großen Erfahrung geprägt ist.

Fällt unter Fußballfreunden der Name Beckenbauer, so schwingt immer eine Portion Bewunderung für den «größten Libero aller Zeiten» mit. Tatsächlich ist Franz Beckenbauer der bisher erfolgreichste Fußballer in der Geschichte des DFB.

Über 100 Länderspiele, Weltmeister 1974, Vize-Weltmeister 1966 und WM-

Dritter 1970 – eine solche Erfolgsbilanz läßt sich sehen. Dazu einmal Welpokalgewinner, viermal Europacupsieger, Europameister 1972 und zweimal US-Meister – auch diese Titel sind nicht ohne. Kapitän der Nationalmannschaft in -zig Spielen, viermal Deutscher Meister und viermal Deutscher Pokalsieger – das allein wäre schon eine beachtliche Leistung.

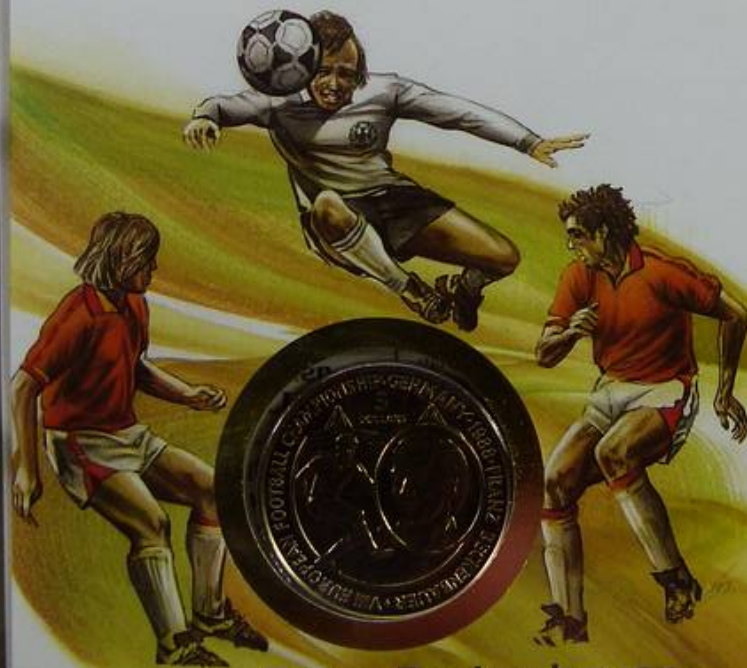
Franz Beckenbauer hat alles erreicht. Er wurde auf deutschen Fußballplätzen groß, spielte bereits als 20-jähriger in einem WM-Qualifikationsspiel und wechselte 1977 in die US-Profiligena, nachdem er 1974 auf heimischem Boden Weltmeister geworden war.

Trotz all dieser Erfolge, die ihn unbestreitbar in die Reihe der weltweit größten Fußballspieler erheben, ist Beckenbauer nicht von allen vorbehaltlos geliebt worden. Jeder achtete den Ballvirtuosen, aber die Eleganz und Souveränität, mit der er das Fußballspielen zelebrierte, trug ihm – Erfolg hin, Können her – auch Mißgunst und Vorurteile ein. Er hob sich in sportlicher Hinsicht vom Durchschnitt ab und stand auch außerhalb des Fußballfeldes gerne über den Dingen. Er war nicht

immer ruhig und angenehm, sondern sagte – vor allem in der ersten Zeit – sehr frei, was er dachte.

Von der Presse wurde er eines Tages mit dem Ausdruck «der Kaisers» charakterisiert. In diesem Titel liegt unterschiedlich eine Mischung aus Ehrfurcht und Vorurteilen, aus Bewunderung und Neid. Für viele wirkte das Verhalten des «Kaisers» zeitweise überheblich. Einen König hätte man vielleicht geduldet, ein Kaiser aber stand zu weit über den anderen, die sich zu sehr als Untertanen fühlen mußten. Das zwiespältige Gefühl Beckenbauers gegenüber ging so weit, daß die Zuschauer mit schadenfreudiger Miene Eigentore beklatschten, die er durch seine risikofreudige Spielweise gelegentlich verschuldete. Der Sprung über den Atlantik schließlich, zur Gilde der US-Ballprofis, wurde Beckenbauer nie recht verziehen.

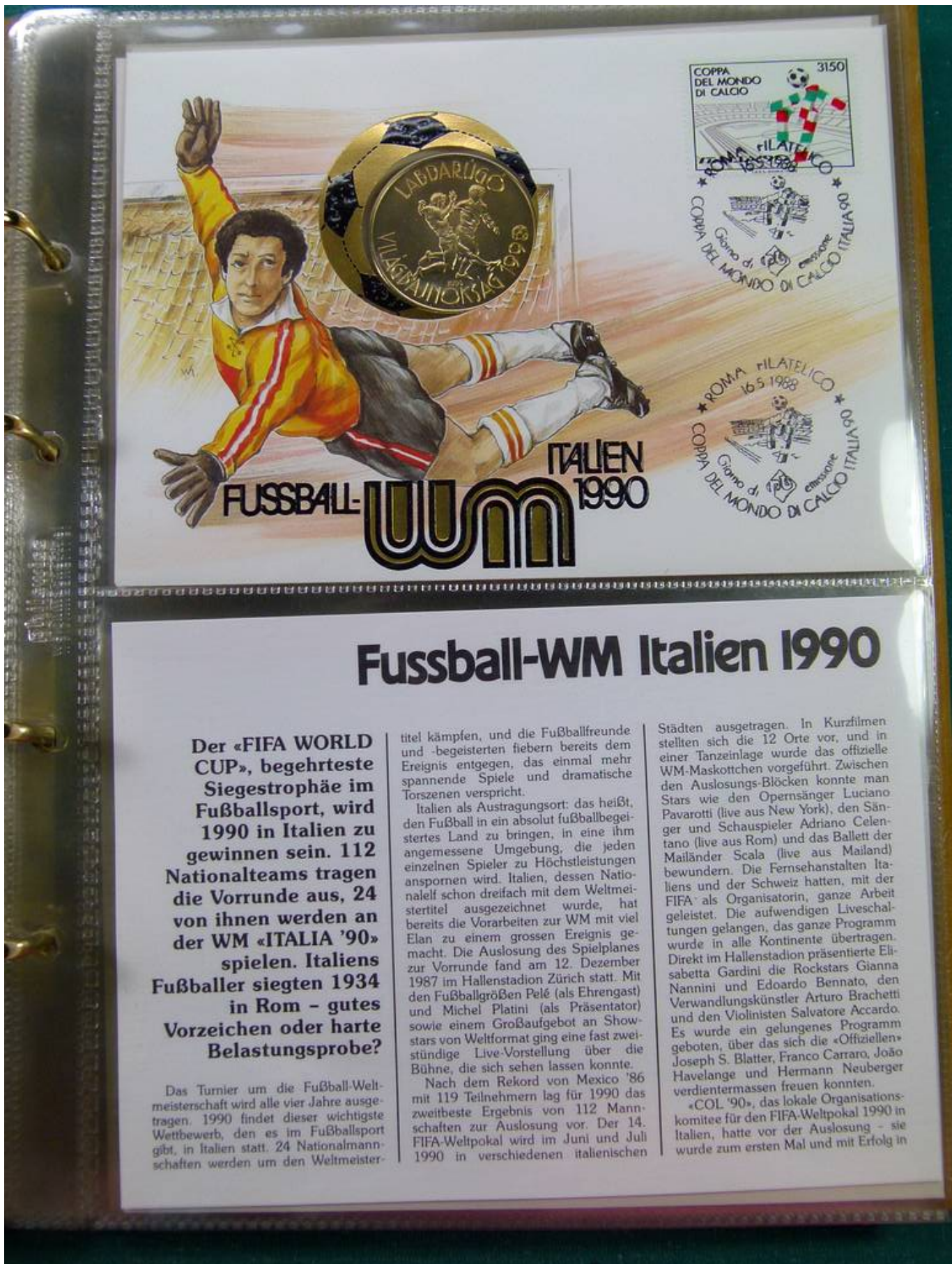
Franz Beckenbauers zweite Karriere begann, nach der Rückkehr aus Amerika, mit seinem Einstieg in das Amt des Bundestrainers. Als «Teamchef» der Nationalmannschaft trat er im Juli 1984 die Nachfolge von Jupp Derwall, Helmut Schön und Sepp Herberger an. Auch in diesem Bereich fällt die Diskre-



Franz Beckenbauer-
Briefmarke und Sondermünze



Foto nr.: 12



Der «FIFA WORLD CUP», begehrteste Siegestrophäe im Fußballsport, wird 1990 in Italien zu gewinnen sein. 112 Nationalteams tragen die Vorrunde aus, 24 von ihnen werden an der WM «ITALIA '90» spielen. Italiens Fußballer siegten 1934 in Rom – gutes Vorzeichen oder harte Belastungsprobe?

Das Turnier um die Fußball-Weltmeisterschaft wird alle vier Jahre ausgetragen, 1990 findet dieser wichtigste Wettbewerb, den es im Fußballsport gibt, in Italien statt. 24 Nationalmannschaften werden um den Weltmeister-

titel kämpfen, und die Fußballfreunde und -begeisterten fiebern bereits dem Ereignis entgegen, das einmal mehr spannende Spiele und dramatische Torszenen verspricht.

Italien als Austragungsort: das heißt, den Fußball in ein absolut fußballbegeistertes Land zu bringen, in eine ihm angemessene Umgebung, die jeden einzelnen Spieler zu Höchstleistungen anspornen wird. Italien, dessen Nationaltitel schon dreifach mit dem Weltmeistertitel ausgezeichnet wurde, hat bereits die Vorarbeiten zur WM mit viel Elan zu einem grossen Ereignis gemacht. Die Auslosung des Spielplanes zur Vorrunde fand am 12. Dezember 1987 im Hallenstadion Zürich statt. Mit den Fußballgrößen Pelé (als Ehrengast) und Michel Platini (als Präsentator) sowie einem Großaufgebot an Showstars von Weltformat ging eine fast zweistündige Live-Vorstellung über die Bühne, die sich sehen lassen konnte.

Nach dem Rekord von Mexiko '86 mit 119 Teilnehmern lag für 1990 das zweitbeste Ergebnis von 112 Mannschaften zur Auslosung vor. Der 14. FIFA-Weltpokal wird im Juni und Juli 1990 in verschiedenen italienischen

Städten ausgetragen. In Kurzfilmen stellten sich die 12 Orte vor, und in einer Taneinlage wurde das offizielle WM-Maskottchen vorgeführt. Zwischen den Auslosungs-Blöcken konnte man Stars wie den Opernsänger Luciano Pavarotti (live aus New York), den Sänger und Schauspieler Adriano Celentano (live aus Rom) und das Ballett der Mailänder Scala (live aus Mailand) bewundern. Die Fernsehanstalten Italiens und der Schweiz hatten, mit der FIFA als Organisatorin, ganze Arbeit geleistet. Die aufwendigen Liveschaltungen gelangen, das ganze Programm wurde in alle Kontinente übertragen. Direkt im Hallenstadion präsentierte Elisabetta Gardini die Rockstars Gianna Nannini und Edoardo Bennato, den Verwandlungskünstler Arturo Brachetti und den Violinisten Salvatore Accardo. Es wurde ein gelungenes Programm geboten, über das sich die «Offiziellen» Joseph S. Blatter, Franco Carraro, João Havelange und Hermann Neuburger verdientermaßen freuen konnten.

«COL '90», das lokale Organisationskomitee für den FIFA-Weltpokal 1990 in Italien, hatte vor der Auslosung – sie wurde zum ersten Mal und mit Erfolg in

Foto nr.: 13

José Raul Capablanca 100. Geburtstag

**Das kubanische
Schach-Genie
José R. Capablanca
wurde im Jahre 1921
Schach-Weltmeister.
Seinen Titel konnte er
bis 1927 verteidigen
und gehört somit zu den
größten Schachspielern
der Geschichte.
Am 19. November 1988
wäre Capablanca
100 Jahre alt geworden.**

Am 19. November 1988 wäre er 100 Jahre alt geworden: das kubanische Schach-Genie José Raul Capablanca. Seit 1921 gefeierter Schachweltmeister, verteidigte er seinen Titel bis 1927 und gehörte somit zu den größten Spielern der Geschichte. Sehr früh, im Alter von nur 53 Jahren, verstarb Capablanca am 8. März 1942 in New York. Capablanca war einer der ganz großen Köpfe der

Schachkunst. Und einer der wenigen zugleich. Denn in dieser Sportdisziplin - Schach ist das einzige Brettspiel, das international dem Sport zugerechnet wird - muß einer, der die absolute Spitze erreichen will, über ein in der Tat geniales Denk- und Kombinationsvermögen, ein hervorragendes Gedächtnis sowie über eine beachtliche Konzentrationsfähigkeit verfügen. Bei so viel geistiger Potenz ist es weiter nicht verwunderlich, daß die Großmeister des «Königsspiels» von einer Aura des Außergewöhnlichen, bisweilen auch des Rätselhaften umgeben sind. Verständlich daher die Faszination, die von ihnen ausgeht, zumal sie immer wieder selbst für kuriose Schlagzeilen sorgen. So etwa im Fall des einstigen amerikanischen Weltmeisters Bobby Fischer, der nach seinem spektakulären Titelgewinn auf Nimmerwiedersehen von der Bildfläche verschwand.

Bei Weltmeisterschaften lassen immer wieder die hochsensiblen Stars, die sich schon mal als Opfer parapsychologischer Machenschaften des Gegnerteams sehen, die sonst so stille Sportart zu einem nervenaufreibenden Ereignis geraten.

Die Gedankenwelt eines Weltklasse-spielers, der sein Leben dem Schachstudium verschrieben und unzählige Partien abrubereit in seinem Kopf gespeichert hat, ist nur schwer zu ergründen. Womöglich am treffendsten ist es dem Dichter Stefan Zweig mit seiner fesselnden Geschichte, der berühmten «Schachnovelle» gelungen. Es liegt am Wesen des Schachs, daß es einen ernsthaften Spieler ganz und gar in seinen Bann zu ziehen vermag. Denn dieses Kombinationsspiel, das ein Treffen zweier gleichstarker Heere versinnbildlicht, mit dem Ziel, den feindlichen König «schachmatt» zu setzen (arab. shah mata «der König ist tot»), schließt jeden Zufall aus und zwingt daher zu geordnetem Denken und zu folgerichtigen Aktionen, wo jeder Zug genau überlegt sein will. Das hört sich ziemlich einfach an. Bedenkt man jedoch, daß schon für die ersten drei Züge von Weiß und Schwarz allein 729 Möglichkeiten in Betracht kommen, wird man sich der wirklichen Dimension und ungeheuren Komplexität dieses Spiels erst richtig bewußt. Obwohl es nach einer Darlegung des russischen Schachtheoretikers M. Tschigorin keine unwiderlegbaren



Foto nr.: 14

160. Geburtstag Leo N. Tolstoi

**Mit seinen Werken
hat Leo N. Tolstoi
die slawische sowie
die westeuropäische
Literatur nachhaltig
beeinflusst.**

**Das Hauptthema
dieses großen
russischen Dichters
und Kulturkritikers
ist der ungelöste
Zwiespalt von Welt
und Gott.**

Zu Beginn der achtziger Jahre des
vergangenen Jahrhunderts wurde die
russische Intelligenz von einer seltsa-
men Macht ergriffen. Einflußreiche
Männer legten plötzlich Rang und Ver-
antwortung nieder und zogen den bäu-
erlichen Russenkittel an. Unruhe
erfaßte das Land, und selbst der Wider-

stand des Zaren schien gelähmt. Nur
zögernd schleuderte die russisch-
orthodoxe Kirche den immer zahlrei-
cher werdenden Abtrünnigen ihren
Bannfluch entgegen. Zögernd, denn es
waren Millionen, die mit Inbrunst einem
wortgewaltigen Kündler aus Jasnaja Pol-
jana, einem kleinen Ort südlich von
Moskau, glaubten und zu folgen bereit
waren. Und Millionen, anonyme Millio-
nen von Menschen, sind eine Macht,
die auch dem mit Härte regierten zaristi-
schen Rußland gefährlich werden
konnte.

Der Gefürchtete von Jasnaja Poljana
war Graf Leo Nikolajewitsch Tolstoi,
bereits zu Lebzeiten als einer der größ-
ten Dichter Rußlands verehrt und gefeiert.
Und das machte diesen Mann in
den Augen der Herrschenden umso
gefährlicher. Denn ein russischer Dichter
ist nicht bloß Schriftsteller. Er ist viel-
mehr Seher, Prophet und Erzieher sei-
nes Volkes, kurzum eine Institution. Die
russische Dichtung ist infolgedessen
Ausdruck eines nationalen und sozialen
Bewußtseins. Ein solches Bewußtsein
hat überscharfe Augen für die Gebre-
chen seiner Zeit und zugleich ein leiden-
schaftliches Herz, das handeln und

wandeln will. Und eben das verleiht der
russischen Literatur ihre unleugbare
Lebensnähe bei aller romantischen
Atmosphäre, die der russischen Seele
entspringt.

Ja, eine gewaltige Macht ging von
Tolstoi aus, diesem literarischen Urge-
stein. Innigst mit seinem Volk verbun-
den, das durch Jahrhunderte unter der
Knote von Fremdherrschaft, Despotis-
mus und Leibeigenschaft leiden mußte,
geisselte das Genie Tolstoi mit seinem
einzigartigen dichterischen Talent die
gesamte gesellschaftliche und bürokrati-
sche Struktur und Lüge des Zarenrei-
ches. Seine Lehre war ein schonungslo-
ser Protest. Er forderte auf zum
Ungehorsam gegen jedwede Obrigkeit,
zur Militärdienstverweigerung, zum
gewaltlosen Kampf gegen die zivilisatori-
schen Errungenschaften im Namen
eines ursprünglichen Christentums. Nur
die Rückkehr zum natürlichen, einfa-
chen, eigentlichen Leben konnte nach
Tolstois Überzeugung den Menschen
zum Guten führen, die Menschheit aus
ihrer Verstrickung von Schuld und
Sühne lösen.

Tolstoi entstammte altem russischen
Hochadel. Auf dem Familiengut Jas-



Foto nr.: 15

Kleinster Numisbrief der Welt

**Seit 20 Jahren
erfreuen sich
Numis-Briefe
größter Beliebtheit.
Mit dem kleinsten
Numis-Brief der Welt
feiert nun diese
originelle Verbindung
von Philatelie und
Numismatik
ein erfolgreiches
Jubiläum.**

So aufsehenerregend Rekorde auch sein mögen, bleibt von ihnen in der Regel nicht mehr übrig als die bloße Erinnerung an den Augenblick der erzielten Höchstleistung. So gesehen dienen Medaillen, Diplome sowie Siegerlisten nicht zuletzt auch dazu, Spitzenleistungen greifbar zu machen und zu konservieren. Denn ein Rekord als solcher ist ein zeitlich einmaliges und somit unwiederholbares Ereignis. Doch

keine Regel ohne Ausnahme: Mit dem kleinsten Numis-Brief der Welt ist ein wirklich bleibender Rekord gelungen, sozusagen ein Rekord zum Anfassen. Die Einzigartigkeit dieses superkleinen Numis-Briefes ist allerdings nicht nur seinem Format zuzuschreiben, steckt er doch auch sonst voller Kleinst-Superlative. Die in den Beleg eingelassene 5-Escudo-Münze von Portugal gehört mit nur 8 mm Durchmesser zu den aller-kleinsten Geldstücken der Welt. Es handelt sich dabei um eine offizielle und qualitativ einwandfreie Miniatur-Nachprägung der entsprechenden kursgültigen Münze. Solche Ausgaben sind gewöhnlich dazu bestimmt, in Jahres-sätzen an Persönlichkeiten des öffentli-chen Lebens abgegeben zu werden.

Eine weitere Besonderheit stellt eben-falls die amerikanische 13c Marke mit der 1-Cent-Münze von 1877 (Indian Head Penny) als Motiv dar. Mit ihren Abmessungen von 20 x 16,5 mm hat sie sich als eine der weltweit winzigsten Marken sogar einen Ehrenplatz im «Guinness-Buch der Briefmarken» gesi-ichert. Die absolut kleinsten Marken der Welt wurden übrigens zwischen 1863 und 1866 vom Bezirk Bolivar in Boli-

vien herausgegeben. Sie maßen nur 8 x 9,5 mm. Kolumbien ist zugleich auch für einige der kleinsten Briefmar-ken der modernen Zeit verantwortlich. Doch es wäre falsch, hinter solchen Markenausgaben bloß einen originellen «Gag» zu vermuten. Das kleine Format soll vielmehr als optisches Merkmal auf den niedrigen Nominalwert hinweisen oder ist, wie dies in Südafrika während des Krieges der Fall war, als Sparmaß-nahme zu verstehen.

Der kleinste Numis-Brief der Welt wäre um eine große Kuriosität ärmer, würde er einen anderen Stempel als den von Ochopée, einem kleinen Ort am Südzügel Floridas, tragen. Denn das Postamt von Ochopée, ein weißge-tünchtes Bretterhäuschen mitten in einem Sumpfgebiet, ist das kleinste Postamt der Welt.

Mit seinem Format, der klitzekleinen Münze, mit seinen «Indianerkopf»-Briefmarken und dem Ochopée-Stempel ist der kleinste Numis-Brief der Welt bis ins kleinste eine erstklassige Rarität. Demnach ist auch ein Eintrag im «Guinness-Buch der Rekorde» nicht auszuschließen. – Und das wäre dann wirklich das Größte.

Europa

Das
Parlame
die Zus
der 12 E
beilim

Den g
Hinter
Ziele

«Europ
die si
Ecu-W



**Kleinster
Numis-Brief
der Welt**

Zwölf goldene Grund, so symbolisieren die Europa-Fahne die zwölf Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft (EG). Es ist eine einprägsame Flagge, und sie wird in Europa immer häufiger auftauchen, als Zeichen der Zusammenarbeit unter verschiedenen Nationen Europas.

Umweltschutz. Die Gesetze der einzel-nen Staaten sind hier sehr unterschied-lich, das angesprochene Problem ist aber nur durch die Zusammenarbeit aller Beteiligten lösbar. Hier bildet eine

dreit Hauptteile bilden die Deutsche Mark (32,1%), der Französische Franc (19,1%) und das Britische Pfund (15,0%). Die weiteren Währungen der EG (außer Spanien und Portugal) teilen sich den Rest.

Foto nr.: 16



Foto nr.: 17



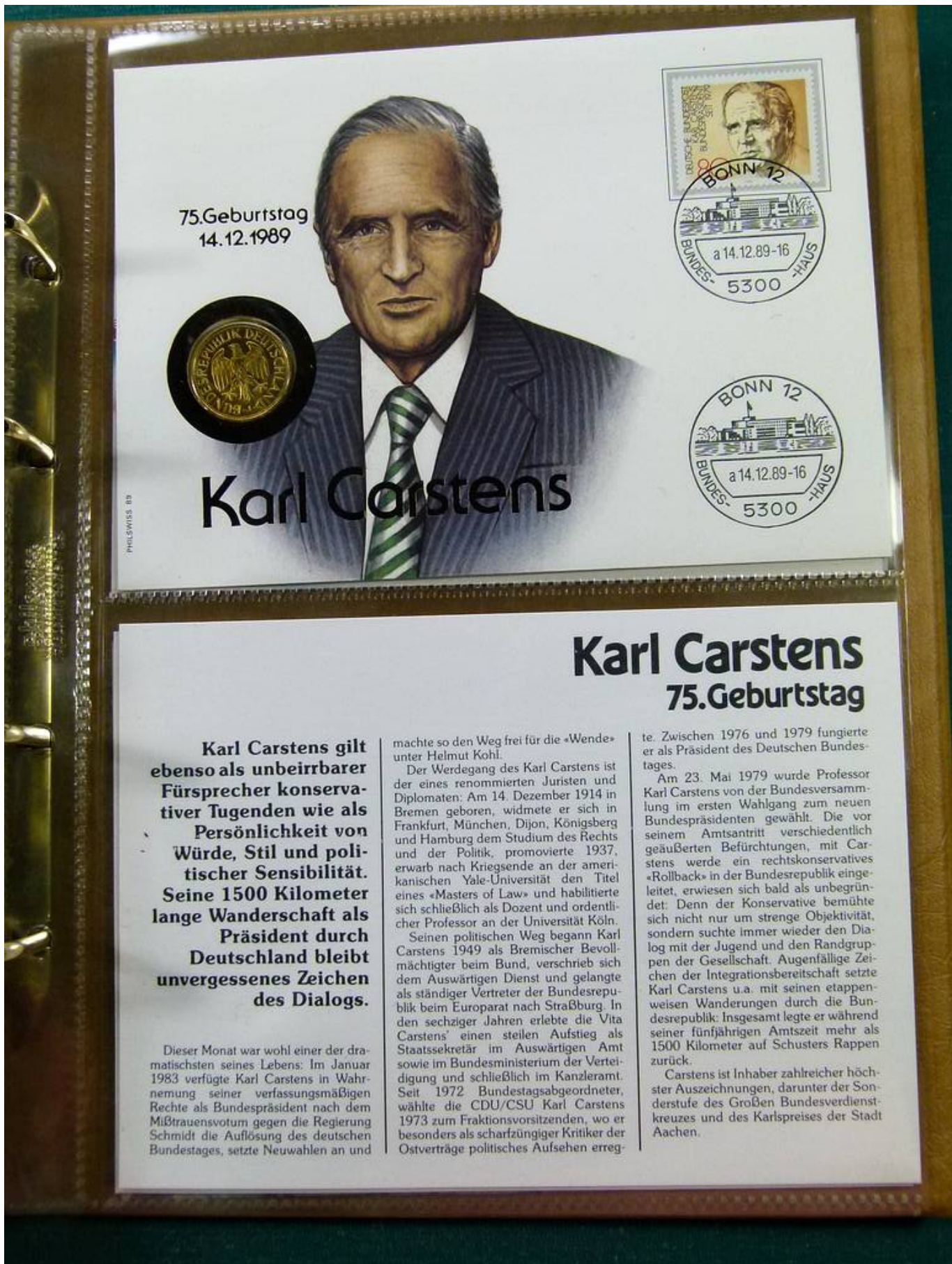
Foto nr.: 18



Foto nr.: 19



Foto nr.: 20



75. Geburtstag
14.12.1989



Karl Carstens



Karl Carstens 75. Geburtstag

Karl Carstens gilt ebenso als unbirrbarer Fürsprecher konservativer Tugenden wie als Persönlichkeit von Würde, Stil und politischer Sensibilität. Seine 1500 Kilometer lange Wanderschaft als Präsident durch Deutschland bleibt unvergessenes Zeichen des Dialogs.

Dieser Monat war wohl einer der dramatischsten seines Lebens: Im Januar 1983 verfügte Karl Carstens in Wahrnehmung seiner verfassungsmäßigen Rechte als Bundespräsident nach dem Mißtrauensvotum gegen die Regierung Schmidt die Auflösung des deutschen Bundestages, setzte Neuwahlen an und

machte so den Weg frei für die »Wende« unter Helmut Kohl.

Der Werdegang des Karl Carstens ist der eines renommierten Juristen und Diplomaten: Am 14. Dezember 1914 in Bremen geboren, widmete er sich in Frankfurt, München, Dijon, Königsberg und Hamburg dem Studium des Rechts und der Politik, promovierte 1937, erwarb nach Kriegsende an der amerikanischen Yale-Universität den Titel eines »Masters of Law« und habilitierte sich schließlich als Dozent und ordentlicher Professor an der Universität Köln.

Seinen politischen Weg begann Karl Carstens 1949 als Bremischer Bevollmächtigter beim Bund, verscrieb sich dem Auswärtigen Dienst und gelangte als ständiger Vertreter der Bundesrepublik beim Europarat nach Straßburg. In den sechziger Jahren erlebte die Vita Carstens' einen steilen Aufstieg als Staatssekretär im Auswärtigen Amt sowie im Bundesministerium der Verteidigung und schließlich im Kanzleramt. Seit 1972 Bundestagsabgeordneter, wählte die CDU/CSU Karl Carstens 1973 zum Fraktionsvorsitzenden, wo er besonders als scharfzüngiger Kritiker der Ostverträge politisches Aufsehen erreg-

te. Zwischen 1976 und 1979 fungierte er als Präsident des Deutschen Bundestages.

Am 23. Mai 1979 wurde Professor Karl Carstens von der Bundesversammlung im ersten Wahlgang zum neuen Bundespräsidenten gewählt. Die vor seinem Amtsantritt verschiedentlich geäußerten Befürchtungen, mit Carstens werde ein rechtskonservatives »Rollback« in der Bundesrepublik eingeleitet, erwiesen sich bald als unbegründet: Denn der Konservative bemühte sich nicht nur um strenge Objektivität, sondern suchte immer wieder den Dialog mit der Jugend und den Randgruppen der Gesellschaft. Augenfällige Zeichen der Integrationsbereitschaft setzte Karl Carstens u.a. mit seinen etappenweisen Wanderungen durch die Bundesrepublik: Insgesamt legte er während seiner fünfjährigen Amtszeit mehr als 1500 Kilometer auf Schusters Rappen zurück.

Carstens ist Inhaber zahlreicher höchster Auszeichnungen, darunter der Sonderstufe des Großen Bundesverdienstkreuzes und des Karlspreises der Stadt Aachen.

Foto nr.: 21



Zweite Pro-Sport-Marke

In vielen Ländern erscheinen Briefmarken mit Zuschlag für den Sport. Dazu gehört seit 1986 auch die Schweiz.

Nun verausgabte die PTT am 25.8.1989 die zweite Pro-Sport-Marke mit 20 Rp. Zuschlag. Es läßt sich erahnen, daß in den nächsten Jahren weitere Ausgaben folgen werden.

Neben den bekannten Ausgaben von Pro Juventute, Pro Patria und Pro Aero verzeichnet der Katalog noch weitere Zuschlagsmarken. Diese «Zuschläge für besondere Zwecke» dienen hauptsächlich zur Beschaffung von Geldmitteln für die Nationalen Briefmarkenausstellungen, die Marken wurden durchwegs als Block gestaltet. Daneben tauchten aber

auch etliche Einzelmarken auf, so etwa 1936 für die Wehranleihe (davon existiert auch ein Block), 1945 als Schweizer Spende für die Kriegsgeschädigten und für das Rote Kreuz oder 1948 für die Olympischen Winterspiele (30. 1. bis 8. 2.) in St. Moritz.

So haben diese Zuschlagsausgaben eine gewisse Tradition, und es gibt auch immer wieder neue Projekte für solche Wertzeichen, können sie doch für die betreffende Sache ein rechtes Stümchen einbringen. Seit 1986 (nach sechsjähriger Entwicklungszeit) gehört auch der Sport zu den Begünstigten eines solchen Zuschlages. Am 11.2.1986 erschien die erste Pro-Sport-Marke (Wert 50 + 20 Rappen), von Kurt Wirth entworfen und bei Courvoisier gedruckt. Der Sonderstempel griff damals ein Motiv aus dem Markenbild auf.

Nach über zwei Jahren ist 1989 die zweite Pro-Sport-Marke herausgegeben worden. Sie gleicht ihrer älteren Schwester in einigen Bereichen: auch sie trägt den Wert 50 + 20 Rappen, wurde in derselben Druckerei hergestellt und erhielt zum Ausgabetag einen Stempel aus dem Markenbild. Die Kontinuität ist somit hergestellt, die beiden Marken

fügen sich nahtlos aneinander und dürfen bereits für jeden Sport-Sammler ein schönes Paar darstellen.

Das 1989er-Motiv wurde von der Winterthurerin Vreni Wyss-Fischer entworfen, Ausgabetag für die in Grün-, Blau- und Violett-Tönen gehaltene Marke war der 25.8.1989. Der Erlös aus dem Zuschlag ist an einen bestimmten Zweck gebunden: 90% fließen dem Schweizerischen Landesverband für Sport zu, die restlichen 10% sollen für spezielle Aufgaben (kultureller und sozialer Art) im Umfeld der Sportbewegung eingesetzt werden.

Daß für diese geplante Hilfe einiges zusammenkommt, ist mit dem anmutig gestalteten Bild der Künstlerin schon gesichert. Sie stellt den Sport im Verein dar, und in der Tat ist ja das Vereinsleben ein wichtiger gesellschaftlicher Faktor. In ihren Riegen sind Sportlerinnen und Sportler unter Gleichgesinnten, zusätzlich genießt man aber auch das Zusammengehörigkeitsgefühl «über die Turnhalle hinaus», findet Kameradschaft und Freundschaft. Und das alles mit dem guten Gefühl, für die körperliche Leistungsfähigkeit und Gesundheit einen wichtigen Beitrag zu leisten.

Foto nr.: 22

